

Das Kind in der Medizingeschichte.

Bericht über das 4. Stuttgarter Fortbildungsseminar

Vom 14. bis zum 17. Juni 1985 veranstaltete das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung unter der Leitung von Frau Prof. Wittern (Stuttgart), Herrn Dr. Neumann (Freiburg/ Br.) und Frau Sander (Stuttgart) das vierte Fortbildungsseminar für Assistentinnen und Assistenten der medizinischen Institute der Bundesrepublik und Westberlins.

Die bereits vor Beginn der Tagung versandte Literaturliste und eine Auswahl von Quellentexten erleichterten den 20 Teilnehmern die Vorbereitung auf das Thema.

Ausgangspunkt der gemeinsamen Überlegungen bildete die Frage: "Was ist ein Kind?" Anhand eines Textes, in dem zwei Mütter über 'Kindererziehen 1972 und 1982' - so der Untertitel - berichteten, wurde deutlich, wie sehr "das Kind" und das ihm Gemäße immer jeweils aus der Sicht der Erwachsenen gesehen und bestimmt wird. Ob diese Begriffe dann der Legitimation eines Erziehungsstiles dienen oder anderem, man wird den Begriff des "Kindgemäßen" in seiner Wandelbarkeit, seiner gesellschaftlich-ökonomischen Bedingtheit auch unter dem Gesichtspunkt seiner Zweckmäßigkeit verstehen müssen.

Ein historischer Überblick über die Stellung des Kindes in den verschiedenen zwei- bis zehnstufigen Einteilungen der Lebensalter von der Antike bis zur frühen Neuzeit schloß sich an. Bei aller Vielfalt der Modelle, die der Kindheit unterschiedliche Zeiträume zugemessen haben, standen insbesondere gesellschaftliche und juristische Aspekte im Vordergrund - so etwa die Mündigkeit oder Heiratsfähigkeit des Kindes.

Nach dieser Einführung bildete am Samstag die "Sozialgeschichte des Kindes" einen ersten thematischen Schwerpunkt. Ein Referat zum Forschungsstand stellte die einschlägige Literatur zur Geschichte der Pädiatrie wie auch der Kindheit dar mit dem Ergebnis, daß das Verhältnis der Erwachsenen zum Kind keine lineare Entwicklung im Sinne eines Fortschritts zeige. Die Reflexion auf Quellenmaterial und dessen Aussagefähigkeit zeigte vielfältige Möglichkeiten auf und schloß angesichts der Gefahr verfälschender Verallgemeinerungen mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit regional eng begrenzter Studien auf der Grundlage von Archivmaterial.

In Kleingruppen wurden dann die verschiedenen Aspekte der kindlichen Lebenswelt (Familie, Arbeit, Schule und Spiel) anhand von autobiographischen Texten aus Mittelalter und Neuzeit diskutiert.

Das Problem der Kindersterblichkeit illustrierte ein Kurzreferat über die Diphtherie im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Erfahrungsbericht über Kinderarbeit in der Dritten Welt zeigte die ökonomische Bedeutung der Kinder auf den Philippinen.

Der Sonntag stand unter dem Thema "Kind und Medizin". Ein Kurzfilm zur Entwicklung des Kindes im ersten Lebensjahr hatte bereits am Vorabend medizinische Aspekte berührt. Der Weg von frühen Abhandlungen zur 'physischen Erziehung', also Ratgeber für Mütter und Väter zu Fragen der Kinderpflege und -erziehung vom 16. bis ins 19. Jh. mit den spezifischen Akzenten der Aufklärung wurde nachgezeichnet. Waren in den Konzeptionen der Kinderheilkunde bis zur Mitte des 19. Jh. diätetische Gesichtspunkte gleichermaßen berücksichtigt wie die speziellen Kinderkrankheiten, setzte nun eine Wende ein: der Zusammenhang von Medizin und Pädagogik trat in den Hintergrund. So wurde folgerichtig im anschließenden Referat die Entwicklung der Pädiatrie als eigenständiges Fach innerhalb der Medizin im historisch-politischen Kontext verfolgt. Die Geschichte des Kinderkrankenhauses führte danach von der Gründung von Findelhäusern im Mittelalter über die Ambulatorien des 18. Jh. bis zu den stationären Einrichtungen, die seit dem

frühen 19. Jh. eröffnet wurden, eine erfolgreiche Entwicklung vor Augen. Ein Kurzreferat zur Kinder- und Jugendeuthanasie im Dritten Reich (1939 - 1945) relativierte diesen Eindruck allerdings umfassend.

Zum Abschluß der Tagung am Montag wurden kritische Standpunkte zur Pädiatrie diskutiert. Die Grundlage bildeten Überlegungen eines Pädiaters. Ausgehend von der in den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts beginnenden Kritik am Kinderkrankenhaus, in der das Problem der Trennung des Kindes von den Eltern und daraus entstehende Schäden in den Blick kamen, versuchte er in phänomenologischer Annäherung, Wege eines adäquaten Umgangs mit dem Kind, insbesondere mit dem kranken Kind, aufzuzeigen. Dieser wird immer - auch in der Kinderklinik - den Kontext des gesamten kindlichen Lebensbereiches einbeziehen müssen.

Im gemeinsamen Rückblick auf die Tagung wurde die gute und engagierte Vorbereitung und Organisation seitens der Seminarleiter gewürdigt. Das Vorgehen in den einzelnen Arbeitssitzungen als Wechsel von Referaten und Arbeit an Quellentexten in Kleingruppen wurde positiv beurteilt, doch soll in Zukunft die Aktivität der einzelnen Teilnehmer durch Kurzreferate noch stärker in den Vordergrund treten.

Als Thema des nächsten Fortbildungsseminars wurde "wie erlebt der Patient seine Krankheit?" gewählt.

(M. Lücke, D. Werner)